

## Oliver Ruf (Hg): Smartphone-Ästhetik. Zur Philosophie und Gestaltung mobiler Medien

Bielefeld: transcript 2018, 310 S., ISBN 9783837635294, EUR 29,99

Oliver Rufs *Smartphone-Ästhetik* reiht sich in den Diskurs um die Rolle von Smartphones in der Transformation von Kultur und Gesellschaft ein und orientiert sich in seinen Analysen an einer Verzahnung von technischen und gestalterischen Prämissen. Im Rekurs auf die „Smartphone-Kultur“ (S.11) mit dem Smartphone als „Knotenpunkt von Theorie und Praxis“ (ebd.) sowie als „Transmedium“ (ebd.) ersucht der Band eine medientheoretische Perspektive, in deren Zentrum die vielfältigen Paradigmen stehen, die „menschliche Wahrnehmung sowie die darauf bezogenen Möglichkeiten und Voraussetzungen von Technologie und Technik notwendig zusammen[denken]“ (S.17). Der Band begreift sich dabei als Konglomerat aus Medienästhetik, -ökologie und -archäologie und bezieht anhand des Smartphones Stellung zu Konzeptionen von Wahrnehmung, Tastsinn, Identität, Macht, Räumlichkeit und Zeitlichkeit. Daniel Martin Feiges These, „Smartphones sind keine Kunstwerke“ (S.35), wird in den folgenden Artikeln kontrovers diskutiert. Dabei erfährt auch der Ästhetik-Begriff selbst Erweiterungen, wenn beispielsweise dessen Repräsentationsbereich hinsichtlich einer „Ästhetik des Gebrauchs“ (S.38) weitergedacht oder nach der „Verschränkung von Ästhetisierungs- und Rationalisierungsstrategien“ (S.181) in spätmodernen Verhältnissen (ebd.) gefragt wird.

Neben bekannten Schwerpunktsetzungen – wie der Undurchsichtigkeit der Smartphone-Bedienung oder der ‚Inkompetenz‘ ihrer Nutzer\_innen (vgl. S.57) – steht eine Vielzahl an weniger bearbeiteten Ansätzen. Beispielsweise werden Blickkonstruktionen analysiert („Die Devices blicken zurück“ [S.70], im Artikel von Martin Warnke) und das Verhältnis von Betriebssystemen und Nutzer\_innen sowie die Autonomie von Apps untersucht (in den Artikeln von Wolfgang Hagen sowie Christopher Quadt). Zudem werden vestimentäre Zukunftsprognosen abgegeben (im Beitrag von Stefan Rieger) und Smartphones hinsichtlich ihrer „Warenästhetik“ (S.143) in die heutige Unternehmenskultur eingeordnet (Artikel von Jens Schröter). Darüber hinaus untersucht Michael Holzwarth die Rolle von Smartphones in einer neuen Ökonomie der Aufmerksamkeit. Insgesamt wird dank der oft historiografischen Fundierung des Phänomens Smartphone stets deutlich, „dass sich neue Formen nicht nur imitierend an alten ausrichten, sondern über sie hinausweisen“ (S.235). Im Fokus steht damit neben den Smartphones besitzenden und damit ihre Identität modifizierenden Individuen auch die Kollektivierung von Dasein, die mediale Ko-Präsenz und die Vorgänge der Adressierung (z.B. im Artikel von Florian Sprenger). Somit thematisiert der Band eine ganze

Reihe fruchtbarer medientheoretischer Diskurse: Mobilität, Lokalisierung sowie Sensorik und Haptik sind omnipräsente Begriffe. Dass dabei auch die gesellschaftspolitische Sichtweise nicht außen vor bleiben kann, versteht sich von selbst: „Die Smartphone-Ästhetik wird [...] zu einem politischen Thema und die Gestaltung von Interfaces für digitale Nahkörpertechnologien zur gesellschaftlich relevanten Praxis“ (S.203).

In der gezielt angelegten Heterogenität seiner Artikel lässt sich der Band lückenlos an benachbarte Diskurse anschliessen, wie etwa jene, die in *Locative Media. Medialität und Räumlichkeit – Multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung der Medien* (Bielefeld: Transcript, 2013) oder *From Counterculture to Cyberculture. Stewart Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism* (Chicago: UP, 2006) formuliert wurden.

Es sind vor allem die beispielbezogenen Artikel wie jener von Isabell Otto zur Schnellebigkeit der App Snapchat oder thematische Eingrenzungen wie jene von Lisa Gotto auf den Smart-

phone-Film, welche die medientheoretischen Auslotungen zusätzlich greifbar werden lassen und die individuelle Anschlussfähigkeit dahingehend gewährleisten, dass die Leser\_innen den jeweiligen Diskursen garantiert eigene Beispiele anschließen können. Dabei verbleibt als einziges Manko des Buches das schnelle Veralten seiner Quellen: Belege aus der Zeit vor 2015 erscheinen bereits überholt.

Nils Röllers Formulierung bringt das Gesamtanliegen des Buches auf den Punkt: „Indem das Smartphone paradoxal Flüchtigkeit und permanente Spurensammlung verbindet, omnipräsente, gottgleiche augenblickliche Verfügung mit Nutzlosigkeit paart, kann es herausfordern, und zwar zu Überlegungen dessen, was den Zeichen, der Konfiguration von Welt und dem Menschlichen angemessen ist“ (S.60). Damit unterstreicht er, was *Smartphone-Ästhetik* in jedem Fall ist: ein medien- und kulturwissenschaftlich hoch relevantes, gegenwartsorientiertes Buch.

Laura Katharina Mücke (Wien)